

Predigt am 15. Mai 2011 in der Friedenskirche BS

Psalm 121

Thema: Der Reiseschatten

Psalm 121: Nach Luther

1 "Ein Wallfahrtslied." Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?

2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.

4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.

5 Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,

6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.

7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

1. Was sind Stufenlieder bzw. Wallfahrtslieder?

Viele kennen das Gebetsbuch der Bibel, die Psalmen. Wenige wissen, dass es darunter 14 Stufenlieder gibt. Das sind die Psalmen 120 bis 134. Der bekannteste von ihnen ist wohl der Psalm 121. Im Hebräischen heißt die Überschrift „maalah“: das bedeutet Treppen, Stufen, oder auch das Tätigkeitswort „hinaufgehen“, es kann aber auch noch die Bedeutung Brandopfer oder Lobpreis haben, oder auch das Wiederkäuen einer Kuh. Entscheidend für die Bedeutung ist demnach der Zusammenhang, in dem dieses Wort gebraucht wird. Hier soll „maalah“ die Bestimmung dieser Gebetslieder verdeutlichen. Die Psalmen sind für Pilger, oder – wörtlich übersetzt - Hinaufgehende bestimmt, und das hatte eine ganz praktische Bedeutung. Jerusalem und damit die Stadt des Tempels lag "hoch", und der Tempel noch mal auf einem separaten kleinen Berg. Von daher ging man immer "hinauf" nach Jerusalem, wenn man zum Tempel pilgerte.

Für Israeliten war es ein Vorrecht und eine heilige Pflicht, das zu tun. Und zwar 3x im Jahr! Gott hatte Mose diese Vorschrift auf dem Berg Sinai zusammen mit den Gesetzestafeln gegeben. Und zusammen mit der Aufforderung, dass zumindest alle männlichen Israeliten 3x im Jahr zum Tempel kommen sollten, wurde auch die Verheißung gegeben, dass Gott in der Zwischenzeit auf ihr Land aufpassen würde. Eigentlich waren diese Reisen nach Jerusalem göttlich verordnete Urlaube, denn im Tempel wurde dann ein Fest gefeiert. Die

Leute brachten Opfergaben mit, und aßen sie zum größten Teil selber auf. Stellt euch das doch nur mal vor: 3x im Jahr gehst du zu Fuß nach Hannover. Das dauert, aber Gott passt ja auch dein Geschäft auf, dass du nicht pleite gehst. Im Tempel triffst du immer die gleichen Leute, das ist für dich wie ein zweites Zuhause, du feierst in einem wirklich tollen Rahmen Gottesdienst mit ihnen, isst und trinkst, und dann wanderst du zurück. Ich finde, das ist einfach der Traum. Einen Burnout bekommst du da nicht so schnell.

Klar, dass ein frommer Israelit eine ganz große Verbundenheit mit seinem Gott spürte – und auch mit dem Tempel in Jerusalem. Schlimm war es für die Israeliten, die zum Beispiel nach Babylonien ins Exil geschleppt worden waren. Sie konnten dieser heiligen Pflicht nun ja nicht mehr nachkommen und ihre Gaben nicht mehr zum Tempel bringen. Psalm 126 zeigt uns, wie groß ihre Sehnsucht war, diese Pilgerreisen wieder machen zu dürfen – weil sie sich ohne sie von Gott und vom Leben abgekappt fühlten:

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Dann wird man sagen unter den Heiden:

Der Herr hat Großes an ihnen getan!

Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.

Herr bringe zurück unsere Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

Eine Bibelübersetzung aus dem 1. Jahrhundert betitelt die Psalmen auch als "Lieder des Hinaufsteigens von Babylon". Lieder von und für Leute, deren Zuhause in Gott ist, deren Sehnsucht in Seiner Nähe erfüllt wird, die einfach hinwollen, wo ihr Gott ist. Für diese Menschen sind diese Psalmen. Aber gucken wir doch einmal in den Psalm 121 hinein. Wenn man ihn so liest, stellt man fest, dass es hier in der ersten Linie um Schutz geht.

2. Das menschliche Bedürfnis nach Schutz

Das Streben nach Sicherheit ist ein menschliches Grundbedürfnis.

Dabei können wir uns auf verschiedene Arten gefährdet fühlen. Zum Einen sind da die Gefahren von außen. Ein Fahrradhelm ist schon toll, dann kann man sich am Kopf nicht so schlimm wehtun, wenn man vom Rad fällt. Dann gibt es die Versicherungen, die Feuermelder, das Sicherheitsglas im Auto und noch viel mehr, und man denkt überhaupt nicht darüber nach, dass irgendwo im Hintergrund schön eingesperrt in einen Käfig mit

dicken Gittern die Angst sitzt. Aber die scheint besiegt. Alles ist friedlich, wir haben ja vorgesorgt.

Schlimmer ist eigentlich die Gefährdung unserer Sicherheit von innen. Plötzliche Panikattacken, Depressionen – auch hier gibt es eine Angebotspalette an Stabilisatoren der inneren Sicherheit: das Fernsehen, Videos, Internet und Musik – alle unterhalten den Menschen schön, damit er nicht runterpurzelt in seine eigene innere Leere. Manchmal ist der Käfig, in den die Angst eingesperrt ist, hier viel plünniger und flädiger als bei den Bedrohungen von außen, und die Gitterstäbe biegen sich gefährlich, wenn unsere Angst sich von innen dagegen wirft.

Und so sind die Schutzmaßnahmen manchmal auch ziemlich verzweifelt, wenn die Bedrohung von innen kommt.

3. Was hat unser Wallfahrtslied dazu zu sagen?

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?“ fragt der Psalmensänger. Er ist unterwegs nach oben, nach Jerusalem. Wird die Hilfe von den Bergen kommen? Nein, obwohl er ein frommer Israelit ist und jährlich 3x nach Jerusalem pilgert, der Stadt auf dem Berge – er weiß, dass es nicht die Berge sind, die ihm helfen können, sondern nur Gott. „Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“, antwortet er sich in Vers 2 selber. Im Hebräischen sind die Zeitformen übrigens elastischer als im Deutschen. Die Aussage „...der Himmel und Erde gemacht hat“ ist deswegen nicht auf die Vergangenheit beschränkt, sondern kann auch auf die Gegenwart oder sogar auf die Zukunft bezogen verstanden werden. Gott macht den Himmel und die Erde. Und alles, was darauf lebt. Immer, jeden Tag, auch jetzt. Gottes Handschrift ist deutlich zu sehen in dem Wunder der Natur. Es gibt ja von den galaktischen Dimensionen bis hin runter zum atomaren Bereich so viele Kräfte, die überhaupt nicht zu verstehen sind, die aber unsere Welt zusammen halten, dass man nur stauen kann über die Weisheit der hebräischen Sprache. Gott war nicht nur beim Schöpfungsakt dabei, sondern jetzt auch, und zwar in jedem Moment. Er ist dabei und hält seine Schöpfung zusammen.

Ab Vers 3 spricht nicht mehr der Psalmist, sondern die göttliche Offenbarung selbst. Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Du kannst schlafen, Israel, denn dein Herr, der die Schöpfung erhält, erhält auch dich. Gibt es einen größeren Trost, eine größere Zuversicht als das?

Zwei Zusagen machen noch etwas deutlicher, wie Gottes Bewahrung aussieht.

„Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen“ – und „Er ist dein Schatten über deiner rechten Hand“. Das wird dem „hinaufgehenden“ Pilger versprochen. Der Wanderer soll sich auf seiner Reise nicht den Knöchel verstauchen, und er soll auch keinen Sonnenbrand bekommen auf der Hand, die den Wanderstock hält, während der langen Stunden in der gleißenden Sonne. Nein, er soll sein Ziel erreichen. Gott passt nicht nur zu Hause auf sein Land auf, sondern auch auf den Pilger auf der Reise.

Was heißt das für uns? Wie können wir das auf uns übertragen?

Manchmal machen wir es uns ein bisschen einfach mit den biblischen Verheißungen. Es gibt ja so viele schöne Sprüche in der Bibel, und die druckt man dann gern aus dem Zusammenhang rausgerissen auf Kärtchen und verteilt sie an die Leute. Das kommt immer gut an. Es kann aber sein, dass das manchmal überhaupt nicht ganz richtig ist, denn man muss schon gucken, für wen die Sprüche eigentlich gedacht sind. Nicht alles, was in der Bibel schön klingt, gilt gleich für jeden.

In diesem Fall sind die Verheißungen für Pilger, die ein ganz festes Ziel vor Augen haben, nämlich ihre Gaben zum Tempel nach Jerusalem zu bringen. Sie wollen Gott begegnen. Sind wir eigentlich auch solche „hinaufgehenden“ Pilger? Eigentlich sollten wir das doch sein, oder? Wir sind doch auch unterwegs, nämlich zu unserer himmlischen Heimat. Ist uns das bewusst?

Denken wir doch kurz mal nach, wie es wirklich aussieht bei uns. Eins ist klar: Wer pilgert, der klebt an keinem Ort. Schritt für Schritt gibt er auf, was er gerade gewonnen hat. Und er findet das auch nicht besonders schade, denn er freut sich ja darauf, sein Ziel zu erreichen.

Sind wir so unterwegs? Oder stecken wir gerade in einer Lebensphase, wo wir – um im Bild zu bleiben – ein Camp am Wegrand aufgeschlagen haben, weil es gerade so gemütlich ist, und die Aussicht ist auch gerade so schön – und wenn dann die Bienen summten und die Geschäfte brummen, dann kann man schon mal vergessen, dass man doch eigentlich auf der Reise in die Heimat ist. Und dann gräbt man sich immer weiter ein in Details am Wegrand des Lebens, weil man sich irgendwann tatsächlich einbildet, dass da ganz unten drin irgendwo Sinn und Erfüllung zu finden sind. Dieser Irrtum ist tragisch.

In furchtbarer Klarheit drückt das Goethe aus, der seinen Faust zur Besiegelung seines Paktes mit dem Teufel sagen lässt: „Werd´ ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! Du bist so schön! Dann magst du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zugrunde gehen.“ Kennen wir das nicht alle – diese Versuchung: Einmal richtig gelebt haben, und

auf die Konsequenzen gepiffen – als ob der Lebenshunger nicht durch Gott am besten gestillt werden könnte, in dem das wirkliche Leben ist! Als ob die Surrogate, die man in der Welt finden kann, irgendwie mithalten könnten mit dem Leben, das Gott bieten kann.

Das ist ja auch dem sogenannten „Verlorenen Sohn“ passiert, der das Abenteuer gesucht und Schweinefutter gefunden hat. Viele nette Familienväter haben sich wie Faust selbst dem Ruin ausgeliefert, weil sie sich haben vormachen lassen, dass eine Pfütze am Wegrand interessanter sei als der Weg zum Ziel.

Die Verheißungen, die hier gegeben werden, gelten also nur für Pilger.

Wenn wir als Pilger unterwegs sind, dann können wir darauf zählen, dass die Zusagen uns betreffen. „Er wird deinen Fuß nicht straucheln lassen“ – Du wirst keinen Fehltritt machen, der dich hindern wird, die Reise fortzusetzen.

Paulus schreibt in seinem Brief an die Gemeinde in Rom:

„Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Hier wird ganz klar: Wir werden unser Ziel erreichen, wir werden nicht von Christus getrennt und wir werden mit ihm ewig leben. Auch Ängste und Depressionen können das nicht verhindern. Unser Weg kann manchmal recht ungemütlich und beschwerlich sein, da macht Paulus keinen Hehl draus. Trotzdem: Unser Fuß wird auf der Pilgerreise nicht straucheln. In einem bekannten Lied heißt es in einer Strophe:

Und ob ich auch nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.“ Manchmal ist es einfach so, und nicht anders. Und dann gilt, dass wir uns darauf verlassen können, trotz aller Nacht um uns herum: ER bringt uns zum Ziel.

„Der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts“. Auch hier gilt: Gott verheißt uns, dass wir in unserem Tun bewahrt bleiben. Dass wir die Pilgerreise nicht ruinieren werden durch unserer Hände Werk. Es kann durchaus sein, dass wir Fehler machen. Vielleicht machen wir ganz ungeheuerliche Sachen, aber dann dürfen wir uns aufrappeln und sagen: Egal, welche Anklagen mir die Menschen und die Quälgeister in meinem Kopf entgegenbrüllen

wollen, ich bin ein erlöstes Kind Gottes. Jesus ist für meine Sünden am Kreuz gestorben, und ich darf mit ihm leben. Punkt. Und dann dürfen wir weitergehen.

Dieser Schutz gilt für den Tag, und auch für die Nacht. Es gibt eine große Menge an Auslegungen für den Vers mit der Sonne und dem Mond. „...dass dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts“ – manche verstehen den Vers einfach als blumigen Ausdruck für „rund um die Uhr“. Andere denken, dass sich das auf den damals häufigen Aberglauben und dämonische Kräfte bezieht, die den Pilgern nichts anhaben können. Das stimmt sicher auch. Mir ist noch etwas anderes dazu eingefallen, das ist vielleicht ein bisschen merkwürdig, aber ich werde sie euch trotzdem erzählen, wenn ihr mich nicht stoppt und mir das Mikro ausdreht. Es sind hier ja eine ganze Reihe älterer Geschwister unter uns. Und manchmal können ältere Leute nicht so gut schlafen. Dann liegen sie da, und draußen scheint der Mond, und der Schlaf will nicht kommen, dafür jede Menge lästige Gedanken. Und dann ist es gut, sich darauf zu besinnen, dass wir im Schöpfer dieses Universums geborgen sind, der seine Kreatur in jedem Moment erhält. Er ist doch da! In jeder unserer Zellen, in jedem unserer Herzschläge. Eine ganz prima Entspannungsmethode, die uns das vor Augen führt, geht so: Mit jedem Einatmen „Jesus“ denken, mit jedem Ausatmen „Christus“. Ganz ruhig. Andere Gedanken nicht zulassen. Dieses Minimalgebet bündelt unsere Zuversicht. Er hat uns nie verlassen, er verlässt uns nicht und wird uns auch in Zukunft nicht verlassen. Er wacht über unserer Pilgerreise. Und irgendwann wird man ganz ruhig, und vielleicht schläft man sogar ein. Probiert das mal aus!

Psalm 121: ein Lied für „Hinaufgehende“ – was können wir mitnehmen?

Ich habe zwei kurze Gebete formuliert, die vielleicht für Dich hilfreich sind, noch einmal das Wesentliche der Predigt mit Deiner Situation abzugleichen. Lasst uns ein paar Momente der Stille haben, und innerlich beten.

1. Herr, Du hast das Universum gemacht, und erhältst mich an jedem einzelnen Tag und in jeder einzelnen Nacht. Ich möchte in diesem Bewusstsein leben. Ich möchte, dass Du Ziel meines Lebens bist. Ich möchte auch ein Pilger sein.
2. Herr, ich habe die Perspektive verloren. Die Dinge am Wegrand haben mich vergessen lassen, wohin ich eigentlich unterwegs bin. Hier bin ich, Herr. Hilf mir, liegenzulassen, was mich auf meiner Reise nur beschwert. Ich trete wieder neu meine Pilgerreise an.